

Ausstellung «Alice Bailly» im Aargauer Kunsthaus A

Bedeutende Künstlerin erneut zur Diskussion gestellt

Eine der grossen Frauen der Schweizer Kunstgeschichte

Alice Bailly wurde am 25. Februar 1872 geboren. Es gibt wenige Frauen dieser Generation, die bedeutende Künstlerinnen wurden; Alice Bailly indes gehört zu den frühesten kubistisch malenden Schweizerinnen überhaupt. Von 1904 bis 1914 lebte sie in Paris, erlebte den grossen Aufbruch in der Kunst hautnah. Im Gegensatz zu vielen ihrer Zeitgenossen vermachte sie die neuen Ideen aufzugreifen und in einen ihr eigenen Stil hineinzuführen.

Die Ausstellung im Kunsthaus Aarau vereint Werke von 1907 bis 1923, der Epoche, die aus heutiger Sicht als die bedeutendste der Künstlerin betrachtet wird. Die frühesten der gezeigten Werke stehen noch in der Tradition eines Blanchet, eines Amiet und anderer. Doch schon 1911 malt Alice Bailly «Baccanale dans les rochers», ein Bild, in welchem der landschaftliche Hintergrund bereits in kubistisch beeinflusste Formen und Farbfelder aufgelöst ist, während die zahlreichen nackten, schlanken Frauenfiguren noch hineingestellt wirken und dem Bild dadurch einen theatralischen Effekt verleihen. 1912 entsteht das heute dem Kunstmuseum Winterthur gehörende hochformartige Werk «Dans la chapelle», das nun einen formal völlig aufgelösten Bildaufbau aufweist. Die Nonnen in der Kapelle sind nur noch durch die weissen Dreiecksformen ihrer Hauben erkennbar, die auch Teil der architektonischen Gesamtkomposition sind.

Mit verschiedenen Zeitströmungen konfrontiert

Das Werk von Alice Bailly entstand nicht als Erfindung in der stillen Kammer; die Feste und Feiern liebende, temperamentvolle Schweizer Dame verkehrte in den für die moderne Kunst wichtigsten Pariser Kreisen, kannte Dufy und Lhote, Villon und Delaunay (nicht aber Picasso und Braque). Schon 1905 stellte sie erstmals im «Salon d'Automne» und 1908 erstmals im «Salon des Indépendants» aus. 1914 wurde sie sogar zum Mitglied der Jury des Salon d'Automne gewählt, doch da brach der Erste Weltkrieg aus, und Alice Bailly musste in die Schweiz zurückkehren. Sie lebte fortan in Genf und später in Lausanne, hielt sich aber auch längere Zeit in Winterthur, in Zürich, Bern und wieder in Paris auf.

Paul André Jaccard, Kunsthistoriker aus Lausanne und Mitverfasser des mittlerweile bereits vergriffenen Aargauer Sammlungskataloges, gilt



Malte Frauen voller Lust und Leben: «Femme au miroir», 1918/19, von Alice Bailly.

seit Jahren als Spezialist in Sachen Alice Bailly, deren Werk in den letzten Jahrzehnten in Vergessenheit geraten war. Er beschreibt Alice Bailly im Katalogvorwort als eine Frau, die sich sehr wohl in Szene zu setzen wusste, von sich und ihrer Kunst stets überzeugt war. Darum, so Jaccard, sei es ihr sicherlich auch gelungen, ihr Werk bereits zu Lebzeiten den wichtigsten Schweizer Sammlern (darunter Werner Reinhart, Arthur und Hedy Hähnloser) bekannt zu machen. Ohne diese Mäzene hätte sie als alleinstehende, freischaffende Künstlerin wohl nicht durchzuhalten vermocht. Dennoch gibt es die Geschichte, die sagt, Alice Bailly hätte nur darum begonnen, Wollbilder (1916-1924) zu stikken, weil sie kein Geld für Farbe gehabt hätte. Diese ungewöhnlichen, «malerischen» Wollbilder gehören indes auch in den Zusammenhang der

menhang mit diesen Umwegen von der Schweiz nach Österreich und wieder zurück – man hatte ja zuvor schon das analoge Beispiel mit der Ausstellung «Aloyse» (Wien-Innsbruck-Solothurn) – ist damit weitgehend aufgelöst, und man darf sich freuen, dass 52 Jahre nach der letzten Ausstellung in der Deutschschweiz das Werk dieser wichtigen Schweizer Künstlerin endlich wieder einmal zur Diskussion gestellt wird.

Der Katalog zur Ausstellung mit einem Essay von Paul André Jaccard ist in Österreich gedruckt worden. Er enthält sehr viele Farbabbildungen; leider sind diese aber von miserabler Originaltreue; da und dort muss von einer eigentlichen Verfälschung des Bildeindrucks gesprochen werden.

Die Aarauer Ausstellung ist nicht nur durch zusätzliche Werke von Alice Bailly ergänzt, sondern auch als Ganzes in einen schweizerischen Zusammenhang gestellt worden. Aus der Sammlung des Aargauer Kunsthauses hat Beat Wismer eine kleine Schau von Werken zusammengestellt, die mit dem Werk von Alice Bailly in einem zeitlichen oder stilistischen Zusammenhang stehen. Da sind zum Beispiel Werke von Buchet, Baumann, Lüthy, Morach und anderen, da sind aber auch Werke von Blanchet, Gimmi usw.; eine interessante Ergänzung.

Die Werkschau Alice Bailly dauert bis zum 15. September. Im Gegensatz zu einer Meldung im Tagblatt vom Samstag, 17. August, kamen die Bailly-Vernissage-Besucher allerdings nicht mehr in den Genuss der Begegnung mit «Hommage an Heiny Widmer» von Madörin. Die Kunsthausleitung hatte die Schrottplastik des eigenwilligen Künstlers, die während vier Tagen vor dem Kunsthaus stand, vorläufig unter Dach genommen. Inzwischen ist der Künstler aufgefordert worden, sein Objekt, das er der Witwe Heiny Widmers schenken will, in Aarau abzuholen. Annelise Zweiz

genossen moes auch in den Zusammenhang der Zürcher Gruppe «Neues Leben», welcher auch Sophie Täuber-Arp angehörte, und die alle Bereiche des Lebens in die Kunst miteinbeziehen wollte. In diese Zürcher Zeit fallen auch Alice Baily's Begegnungen mit dem Dadaismus.

Zeitliche Beschränkung der Auswahl nicht gerechtfertigt

Bereits um 1915 begann der kubistisch-futuristische Stil von Alice Bailly an Strenge zu verlieren, wurde freier, vielleicht auch wieder malerischer. In diese Zeit fallen eine Reihe ganz hervorragender Porträts, dasjenige von Raymonde Naville zum Beispiel oder auch von Mme Berthe Hodler. Die Porträts von Werner Reinhart und Henry Spiess sind äusserst streng vom Bildaufbau und auch vom Bildausdruck her. Die Frauenfiguren hingegen strahlen Charme und Eleganz, Lebensfreude und Lebenslust aus. Vermutlich wünschte sich die Künstlerin selbst in diese Figuren hinein. Persönlich fand sie sich nämlich hässlich; das einzige, was sie an sich liebte, waren ihre langen, schlanken Hände. Es gibt denn auch kaum ein Bild von Alice Bailly, das nicht den Händen besondere Betonung gäbe.

Die Ausstellung hört mit Werken aus dem Jahre 1923 auf; die letzten Bilder verraten die Schöpferin der «Fantasie équestre de la Dame rose» (1913) kaum mehr. Nach André Jaccard wäre es jedoch verfehlt, die Rückkehr ins Schweizerische als ein Scheitern oder ein Resignieren zu betrachten, sondern vielmehr als ein erneutes Mitgehen in der Zeit und im künstlerischen Klima, das, vor allem dann in den dreissiger Jahren, deutlich konservativer wurde. Eine gute Malerin blieb Alice Bailly allemal, und es ist fraglich, ob die zeitliche Begrenzung der Auswahl richtig war.

Import aus Österreich mit Ergänzungen

Die Ausstellung Alice Bailly im Kunsthaus Aarau ist die erste unter der neuen Leitung des Konservators Beat Wismer. Das Grundkonzept der Ausstellung Alice Bailly stammt allerdings nicht von ihm. Rosmarie Schwarzwälder von der Galerie «Nächst St. Stephan» in Wien – sie arbeitete früher in Zürich in einer Galerie, die Werke von Alice Bailly verkaufte – hat die Ausstellung mit Hilfe der Pro Helvetia im Rahmen ihres Programms «Brennpunkt – Kunst von Frauen» zusammengestellt und in Wien und Innsbruck gezeigt. Es war von Anfang an ein Anliegen der geschäftstüchtigen Galeristin, ihre Bailly-Ausstellung auch in einem Schweizer Museum zeigen zu können. Beat Wismer hat ihr zugesagt, allerdings mit einem lachenden und einem weinenden Auge: «Es ist eine Chance für Aarau, diese wichtige Ausstellung zu beherbergen, gleichzeitig ist aber die Chance verpasst, das Werk dieser bedeutenden Künstlerin aus Schweizer Sicht umfassend aufzuarbeiten.»

Beat Wismer hat die aus Österreich übernommene Ausstellung mit Werken vieler öffentlicher und privater Schweizer Leihgeber im Rahmen des Möglichen ergänzt. Anstelle von 53 Werken sind es nun 72 Bilder, welche das Schaffen von Alice Bailly dokumentieren. Neu hinzugekommen sind so wichtige Werke wie «Marval au Bal van Dongen» (1914), «Fantasie équestre de la Dame en Rose» (1913). Das latent unguete Gefühl im Zusam-